

Da brachten Leute einen stummen Mann zu Jesus, der von einem Dämon besessen war. Jesus trieb den Dämon aus, und der Mann begann zu sprechen. Die Volksmenge wunderte sich und sagte: »So etwas hat man in Israel noch nicht gesehen.« Aber die Pharisäer sagten: »Der Oberste der Dämonen hilft ihm, andere Dämonen auszutreiben.«

Jesus zog durch alle Städte und Dörfer des Landes. Er lehrte in ihren Synagogen und verkündete die Gute Nachricht vom Himmelreich. Dazu heilte er jede Krankheit und jedes Leiden.

Jesus sah die große Volksmenge und bekam Mitleid mit den Menschen. Denn sie waren erschöpft und hilflos – wie Schafe, die keinen Hirten haben. Deshalb sagte er zu seinen Jüngern: »Hier ist eine große Ernte, aber es gibt nur wenige Erntearbeiter. Bittet also den Herrn dieser Ernte, dass er Arbeiter auf sein Erntefeld schickt!«

*Matthäusevangelium 9, 32–38
(Basisbibel)*

Heute wie vor 2000 Jahren: Jesus heilt Stumme.

Wir wissen davon: Menschen sind nicht in der Lage, über das zu sprechen, was sie erlitten haben. Sexueller Missbrauch, Überwältigung durch übermächtige Kleriker: Es ist nicht zur Sprache zu bringen, schon gar nicht zu verarbeiten. Damals wie heute können wir Gott danken, wenn diese Menschen wieder sprachfähig werden.

Heute wie vor 2000 Jahren: Der Heilende, die Heilenden werden beschimpft.

Die, die so viel gelitten haben, sollen den Mund halten. Wer sie sprachfähig macht, wird beschimpft. Heute vielleicht nicht mehr als teuflisch, aber als Nestbeschmutzer*in.

Heute wie vor 2000 Jahren: Viele haben ihre Orientierung verloren.

Zu groß ist heute die Verunsicherung der Menschen, zu groß die Unfähigkeit der Kirchenleitungen, glaubwürdig Orientierung zu geben. Ich bewundere viele Pfarrer*innen, kirchliche Mitarbeiter*innen, die sich bis zum Rand der Erschöpfung engagieren. Aber es scheint nicht zu genügen. Wenn selbst Jesus spürt, dass er allein es nicht schafft ...

Heute wie vor 2000 Jahren: Gott braucht Helfer*innen.

Nein, nicht unbedingt Hauptamtliche: sondern ganz viele Menschen, die denen zuhören, denen so viel Leid geschehen ist, die nicht mehr weiter wissen. Zuhören, trösten – deutlich machen, dass wir bei ihnen sind.